

Theater

**Mit Mikeska Mörderisches am Hauptbahnhof erleben**

Zürich, Gessnerallee - Bühne? Leben! Dass man als Zuschauer mehr soll als bequem vom Sitzli aus zuzuschauen, ist ja mittlerweile Konsens. Mit 400asa wanderten wir durch die Allmend; mit Rimini Protokoll zogen wir von den Brunauwiesen Richtung Stadt; und mit Bernhard Mikeska quetschten wir uns 2012 in eine winzige Wohnung am Bucheggplatz - und in ihre Replikation auf der Gessnerallee-Bühne. So hat deren Direktion jetzt zum Start der Saison ein klares Zeichen gesetzt: Eröffnet wurde nicht im Haus, sondern einerseits in Ann Liv Youngs «Sherry Truck» vor dem Haus (in Kooperation mit der Roten Fabrik, wo der Truck am 21. 9. ebenfalls halt macht), andererseits auf einem Spaziergang rund um den HB.

Young, die zuletzt ihr Publikum auf der Gessnerallee-Tribüne gnadenlos traktierte («He, Sie da im roten Flusenpulli, wieso verstecken Sie sich hinter dem breiten Rücken Ihres Vordermanns? Hä? Haben Sie Angst? Antworten Sie!»), offeriert nun in ihrer «Sherry Truck Shery» 30-minütige Einzeltherapiesitzungen im engen Raum ihres LKW.

Aber auch Bernhard Mikeska hat die Bedingungen der Theaterrezeption in «Departure :: Zürich HB» verschärft: Hier trifft man sich nicht zur Tatort-Inspektion eines vorgespielten Ereignisses wie damals in «In My room», sondern man mutiert vom Rezipienten zum fremdbestimmten, ferngesteuerten Agenten. Und anders als bei Rimini Protokoll («Remote Zürich») wird man ganz allein, via Kopfhörer, ins Getümmel geschickt - und dabei sehr, sehr merkwürdigen Erlebnissen ausgesetzt.

Am Mittwoch hielt man sich anfangs am Regenschirm fest; frierend startete man von der Shabby-schicken Ausstellungsstrasse 16 aufs Marriott-Hotel. Dazu verlangte die Stimme im Kopfhörer die

akrobatische Imaginationsleistung, sich selbst in den Frühstücksraum des Marriotts zu denken, als junge Frau, die obsessiv ihre Kleiderwahl analysiert und auf ihren Lover wartet - der sie versetzt. Frustriert stürzt sich die Frau, die Zürich nicht kennt (noch so eine Hürde für die Fantasie), in den Menschenstrom. Geht die Limmat entlang, beobachtet eine lärmige Kindergruppe (freilich waren weit und breit keine Kinder unterwegs), eine Frau mit Hund (ebenfalls Fehlanzeige). Dass die Heldin, die man da darstellt, von einem Caramelkaffee bei Starbucks träumt, ist gleichfalls schwierig, wenn man wie ich das Gebräu so gar nicht mag. Also: keine Kulisse, keine Schauspieler, alles Kopfarbeit.

Mikeska hat für uns eine Art Versuchsanlage à la «Und täglich grüsst das Murmeltier» gebaut. Zweimal besuchen wir die Bahnhofshalle, zweimal erleben wir einen Mord (der Clou sei hier nicht verraten) - und mehr als zweimal begegnen wir einem Menschen, der, wie rasch klar wird, ebenfalls ein Besucher von «Departure» ist. Ein Fremder also, mit dem wir einen flüchtigen Flirt in der Bar Au Premier haben. Nur: Die Theaterzene in Zürich ist überschaubar, der zufällige Spielpartner darum kein Unbekannter und der «Flirt» eine seltsame, vielfach gebrochene Angelegenheit.

Aber gerade die Irritation über die übergestülpten Rollen macht auch den Reiz und das Wagnis dieses Projekts aus. Mikeska berührt uns weniger fundamental als Rimini Protokoll, aber er führt uns durch die Welt - und in ihr vor: unsere eigenen Rollen und unseren Umgang mit denen von Fremden. Die Reibung zwischen Virtualität, Realität und Theatralität fühlt sich fast so wild und unbarmherzig an wie eine Session mit Young. «Departure» ist eine teils bemühte, teils aber auch richtig schön mühsame Ankunft im Game-Theater.

*Alexandra Kedves*

*Bis 25. 10.*